Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 19

Artikel: Die Sprachen des Kantons Freiburg
Autor: Nydegger, Hans / Flückiger, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537906

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Sprachen des Kantons Freiburg

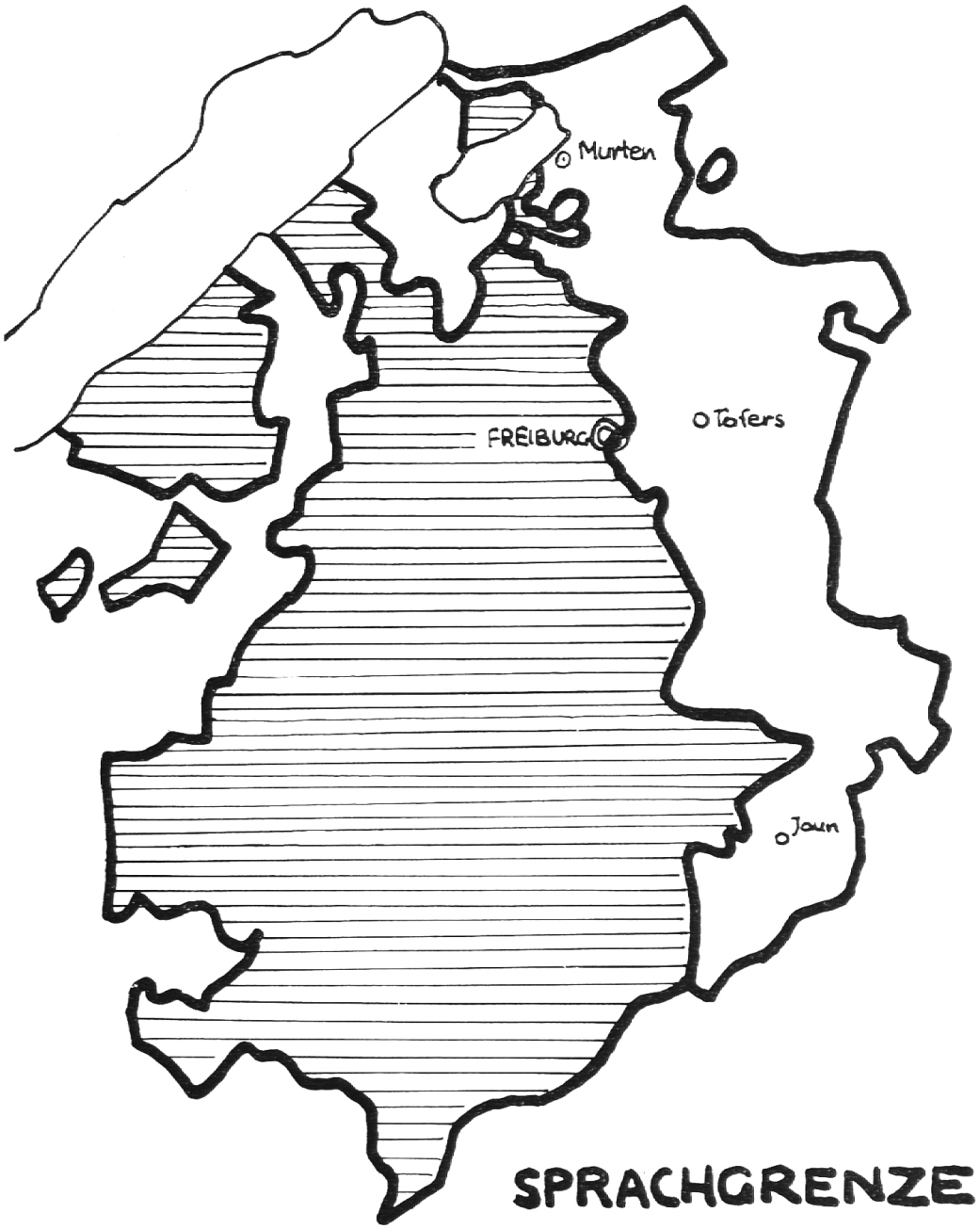
Der Kanton Freiburg hat drei Landschaften, und in jeder gab es eine deutsche und eine welsche Mundart: Jauner und Greyerzer Mundart in den Voralpen, Sensler Dialekt und die Mundart um Freiburg im Hügelland, Murtenbieter und broyardische Mundart im Flachland bei den Seen.

Die Saane durchschneidet den Kanton, aber sie trennt die Sprachen nicht. Bei Freiburg ist sie March, im ganzen gesehen jedoch kein Grenzfluß. Das Wort *ennet der Saane (outre Sarine)* lebt nur weiter, weil sich niemand des Ausdruckes *diesseits und jenseits Freiburgs* bedienen mag.

Deutsch und Welsch treffen sich auf Graten und Hügeln, an Flüssen oder in der Ebene, mitten im Dorfe oder in der Stadt. Vom Wallis herkommend, überschreitet die *Sprachgrenze* die Kantonsgrenze und geht zwischen Jaun und Charmey mit dem Großen Mungbach (Rio du Grand Mont) zu Tal. Jenseits des Jaunbaches beginnt sie eine Gratwanderung, die am Schwarzsee endet. Von hier gelangt sie über Flyschweiden zur Berra. Im Land unten winkt Freiburg. Ohne auf die Ärgera zu achten, erreicht sie die Stadt, läßt sich zu einem Rundgang einladen und eilt mit der Saane weiter. Bei Vivers besinnt sie sich aber eines anderen. Sie steigt ans Land, kommt auf Umwegen nach Murten, durchschwimmt den See und verläßt mit der Broye den Kanton.

Weniger kontaktfreudig zeigen sich Jauner und Sensler Mundart ihren bernischen Verwandten gegenüber. Berge und die Sense, an denen auch das Bekenntnis wechselt, grenzen die Simmentaler und Guggisberger Sprache deutlich ab. Das Bernische konnte sich allerdings nicht enthalten, bei Albligen und Flamatt die Stärke dieser Grenze zu erproben und ins Murtenbiet einzudringen.

Die freiburgischen Kantonssprachen verteilen sich auf sieben Bezirke. Der Sensebezirk im Osten ist vollständig deutsch, die drei westlichen Bezirke (Broye, Glane, Vivisbach) ganz französisch. Greyerz-, Saane- und Seebezirk in der Mitte sind zweisprachig, aber Deutsch überwiegt nur im letzteren. Die Statistik hat für ihn 69% Deutschsprechende ausgezählt, für den Saanebezirk 25% (in der Hauptstadt 33%) und für den Greyerzbezirk 7%, die zur Hauptsache auf Jaun entfallen.



Die deutschen Mundarten

Das *Jouländli* hat viel Eigenart. Das deuten seine schönen Namen an: Im Fang, Zur Eich, Sonnenhalbwald, Stillwasserwald, Gastlosen. Hier ist eine Mundart lebendig, die in der Sprachmelodie an ihre Schwester jenseits des Jaunpasses erinnert. Auch das Jauner Haus verrät, woher die Ahnen kamen. Der Jauner braucht nicht alle Wörter, die man ihm andichtet, aber er schreibt doch mit einem *Wyßbly* (Bleistift), der Hirte macht das *Bofeli* (Haushalt), die Kinder *nare* (spielen), und über die Kalkflühe streichen *d Flüetäfi* (Alpendohlen). Jaun, das schon zur Zeit der Grafen greyerzisch war, hat es fertiggebracht, mit einer welschen Mehrheit zu leben, ohne das geringste seiner selbst aufzugeben. Nichts charakterisiert seine Absonderung und sein Selbstbewußtsein deutlicher als das Wort *di Tütsche*, mit dem es seine freiburgischen Sprachbrüder bezeichnet.

Keine andere freiburgische Landschaft tritt zu Jaun in größeren Gegensatz als das *Murtenbiet*. Es liegt 600 m tiefer, die Hügel sind sanft, das Große Moos fruchtbar. 1475 wurde es den Savoyern entrissen und gemeine Vogtei Freiburgs und Berns, das ihm seinen Glauben und seine Sprache brachte. So zählt heute der Murtenbieter Dialekt trotz seiner Eigenheiten zum Niederbernischen. Der Seebezirk hat noch eine zweite Mundart, jene von Gurmels, und eine dritte Sprache, die französische, weil die alte Vogtei mit einigen Pfarreien der Alten Landschaft, die dem alten Glauben anhingen, zum Seebezirk vereinigt wurde. Sprachlich gehört Gurmels zum Senseland. Die dritte deutsche Freiburger Mundart erstreckt sich demnach vom Schwarzsee über die Saane in den Nachbarbezirk hinein. Es ist die eigentliche deutsche *Freiburger Mundart*, nicht ganz zutreffend auch Sensler Mundart geheißen.

Die welschen Mundarten

Die welschen Mundarten werden der franko-provenzalischen Gruppe zugezählt, die über Savoyen bis ins Aostatal reicht. Leider sind die broyardische Mundart *(le broyard)* und das Patois des französischen Hügellandes *(le kouètso)* verschwunden. Dafür spricht man es noch im Greyerzerland, und auf den Saaneauen der Hauptstadt, da, wo ihr Herz schlägt, ist die *Bolzensprache* lebendig, ein Eigengewächs, so arm und eigen wie die Originale, die sie sprechen. Das Patois hat der deutschen Sprache mehr Wörter entlehnt, als man vermutet: *kapa* (*Chappa*, Kappe), *kounelé* (*Chüngle*, Kaninchen), *tzigre* (*Ziger*), *firâbe* (*Füraabe*, Feierabend, Polizeistunde), *ringâ* (*ringen*), *bouébo* (*Bueb*, Hirtenknabe). Französisch und Patois haben den deutschen Mundarten auch Wörter abgetreten: *affei* (von *enfin*, etwa: item), Wäschery (*Vacherin*), *Tulipane* (*tulipes*, Tulpen) usw.

Zweisprachigkeit

Der Einzelne kann sich, wenn es ihm die Lebensumstände erlauben, auf seine Muttersprache beschränken. Der doppelsprachige Staat hat nicht die Wahl. Er *muß* in seinen Behörden, in seiner Rechtsprechung und Verwaltung zweisprachig sein, sonst benachteiligt er eine seiner Volksgruppen. Zweisprachigkeit fordert Einsicht, Verständnis und Achtung. Sie hält die eigene Stube rein und gibt jedem das Seine.

Der Welschfreiburger wird fortfahren, seine Sprache vor dem ‹Virus des Germanismus› zu schützen. Er darf verlangen, daß sich die Deutschschweizer auf seinem Gebiet assimilieren. Aber er möge mithelfen, daß auch die deutschsprachige Minderheit des Kantons Freiburg zu ihrem Recht komme. Ein ungenügendes Sprachenrecht, eine sprachkämpferische Gruppe, die auch ihre eigenen französischen Mundarten nicht geschont hat, das schwache Selbstbewußtsein und der mangelnde Zusammenhalt der Deutschfreiburger haben das sprachliche Gleichgewicht zuungunsten der Minderheit verschoben. 1959 ist die *Deutschfreiburgische Arbeitsgemeinschaft* entstanden. Drei Jahre später hat sie eine Petition eingereicht. Sie erstrebt die Gleichstellung der deutschen Amtssprache und der deutschsprachigen Bürger und verlangt den Ausbau des kantonalen Sprachenrechtes nach eidgenössischem Muster.

Die Gründung der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft ist nicht überall begrüßt worden, selbst in Deutschfreiburg nicht. Gonzague de Reynold aber und das Freiburger Institut zauderten nicht, ihre

Unterstützung zu leihen. Sie hatten bald verstanden, daß Deutschfreiburg nur das verlangt, was ihm zusteht.

Mundartproben

Bü nüme chlynn

(Sensler Mundart)

Ii köre jitze zu de Groeße,
bü nüme chlynn, bü nüme tumm.
My Muetter macht mer lengi Hose
u bimp-mer as Grawättli umm.

Ii cha jitz scho ii d Kesery,
ii riiche Broet u chuufe Chueche.
Ii tue de Muetter d Hüener y
u gara d Lismata ga sueche.

Ii köre jitze zu de Groeße,
bü nüme chlinn, bü nüme tumm.
My Muetter macht mer lengi Hose
u bimp-mer as Grawättli umm.

Der reserviert Platz

(Jauner Mundart)

Z Joun het einescht on as arms Mondli a Soppa a bitz z heiße gässe u mues du vor Gricht. Ebin, si hei na verchnuret, und är het müeße psale. Ebin, wo du der Handel escht ferteg gsi u di Hiäre si ga z Mittag ässe i ds Wörtshus, ja, da het er ging gugget u ging gugget, wa sie eppa hin gongi, i weli Stoba ihe, un escht ging schüä hindernahi ga passe un escht in a Egge ihe gsässe u het as Paggeli ‹Leida› beschickt, u het da gonz still für na onhi teupelet. Bald dernon seit eina va de Grichtshiäre zue mu: «Na, sackerdie, Tschorschi, seischt de du hüt nüt? Ver was bischt du a sua stilla?» – «He, i säge nit viel, i weiß warum; aber wüsse täten i schua eppes.» – «He, so sägs doch numme!» – «Nei, nei, i tarfs nit säge, süscht würden i grad umhi gschtrafta.» – «Nei, nei, wir wei di vergwüß nit strafe, sägs numme.» – «Ebin, ja, wener mi nit strafe weit, so wüll i's säge: As escht mer nächti ertroumt, i sigi gstuarbna gsi u sigi i d Höll chua. Sackerdie, nas wüetegs Volch eschta da gsi va Gstuarbene, u niena as keis Plätzli fer chönen abzsitze. I bi ging dur d Höll hinderi u hon ging gugget u ging gugget, ob i narescht niena as keis Stüeli gseij. Ebinja, gonz z hinderist hinderi, grad näbem alte Tüfel zuehi, esch no a sua a Hocker gsi, u i hon grad wele druf onhi sitze – du brüelet der alt Tüfel grad, was er het möge: ‹Nit, nit, der Tonder nit! Där Platz escht füre Statthalter va Joun grüschteta.›» *Hans Nydegger*

Murte

Mir sy im liebe Murtebiet
am stille See deheim,
wo's eim gäng wieder härezieht –
mir tuuschtene mit keim.

Du spürsch ne Frieden uf däm See,
ziesch lysli d Rueder y,
u masch am Abe d Bärge gseh,
so schön cha nüt meh sy.

Und wenn dr See so dunkel lytt,
und d Stärne luege dry,
geit s Härz uf wie dr Himmel wyt.
Was cha no schöner sy?

Sisch mänge furt und wyt i d Wält,
het's welle schöner ha.
Är gäb sy ganze Huufe Gäld
für üses Ländli dra.

Ernst Flückiger

Große Freiburger

Hans Fries (um 1460 bis nach 1523?)

Hans Fries war einer der großen Maler seiner Zeit. Schon zu seinen Lebzeiten nannte man ihn den «verrümpt maler Hans Fryeß von Fryburg», und einige Jahrzehnte nach seinem Tode pries ihn jemand als «den berühmtesten Maler der Schweiz». Ist das